



Kanton Zürich
Sicherheitsdirektion
Generalsekretariat

Kommunikation

15. Februar 2020

1/3

Tagung an der Paulus-Akademie: «Wie tagespolitisch darf die Kirche sein?», Zürich, 15. Februar 2020 – Grusswort RR Mario Fehr

*Liebe Béatrice [Acklin-Zimmermann];
geschätzte Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer;
sehr geehrte Damen und Herren*

Ich freue mich sehr, Ihre Veranstaltung heute eröffnen zu dürfen.

«Wie tagespolitisch darf die Kirche sein? – Ein Disput.» Als Politiker ist mir das natürlich gut bekannt: Der Disput um etwas oder das «Streiten». Die Auseinandersetzungen in allen Formen und Ausprägungen gehören untrennbar zum politischen Alltag.

Für eine demokratische Gesellschaft wie unsere ist das auch ganz zentral: Lösungen lassen sich nur im gegenseitigen Austausch finden. Für die Weiterentwicklung von Staat und Gemeinschaft braucht es diesen Disput, diese Auseinandersetzung. Als Regierungsrat muss ich diese Auseinandersetzungen fruchtbar und zum Wohle der Menschen (mit-)gestalten.

Die Kirche gibt mir dabei Halt. Zunächst einmal ganz persönlich. Ich bin Protestant. Reformiert ist der Glaube, in den ich hinein geboren wurde. Ich werde auch so sterben. Austreten aus der Kirche könnte ich nie! Beten ist für mich wichtig.

Kirche und Religion helfen mir aber nicht nur persönlich, sondern auch da, wo eine politische Entscheidung nicht einfach quasi «alltäglicher» Interessenausgleich ist, sondern eine schwierige Frage lösen muss. Das erlebe ich beispielsweise bei Härtefallgesuchen im Asylbereich. Die Rückbesinnung auf christliche Werte und Ansprüche liefert mir in solchen Situationen geistige Orientierung und wesentliche Grundlagen für Entscheide.

Als Bürger und als Politiker dieses Landes will ich aber mehr. Ich will nicht nur persönliche oder politische Entscheidungshilfen, ich will in einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft leben. Aber: Offenheit und freiheitliche Gesinnung reichen als Grundwerte nicht. Sie brauchen als Ergänzung auch Werte wie Toleranz, Respekt und Fürsorge. Also zutiefst christliche Werte. Die Kirchen sollten diese Werte aktiv in den politischen Diskurs einbringen.

Einen klaren Standpunkt einbringen ist das wichtigste in einem Disput. Ich tue das ja auch immer wieder. So habe ich mich zum Beispiel zur Frage des Burka-Verbots geäußert. Ich bin ohne Wenn und Aber für ein gesamtschweizerisches Verhüllungsverbot. Diese Debatte hat meines Erachtens mit Religion nichts zu tun, aber viel mit einer liberalen Gesellschaft, in der jeder/jede das Gesicht zeigen soll. Nicht alle haben meine Position geteilt – auch nicht innerhalb der Kirchen. Das ist aber auch nicht nötig.

Ein anderes Beispiel ist die Ehe für alle, die ich befürworte: Ich will selber entscheiden, wen ich liebe. Andere dürfen das dann aber auch. Auch das ist für mich selbstverständlich in einer liberalen Gesellschaft!

Ein drittes Beispiel ist die Flüchtlingsdebatte. Jemand kann ja beispielsweise problemlos das kirchliche Engagement zugunsten von Flüchtlingen begrüßen, hier und in den Fluchtländern – und gleichzeitig die Idee, dass die westeuropäischen Kirchen irgendwo im Mittelmeer ein Rettungsschiff betreiben, eher als absurd empfinden...

Die Kirchen können in genau diesen Debatten als ausgleichende, als integrative Kraft wirken. Wir können so besser mit unseren Brüdern und Schwestern streiten. Die Kirche vermag dabei politische Lager kaum zu versöhnen. Aber sie kann daran erinnern, dass Meinungsdifferenzen eine Gesellschaft nicht spalten dürfen. Etwa, indem sie Diskussionsplattformen bietet, zu Diskussionen einlädt. So wie heute. Wo, wenn nicht in der Kirche, können wir über Grundwerte diskutieren? Diese spiegeln sich dann in der Tagespolitik wider, in der Auseinandersetzung mit tagespolitischen Fragen.

In meinem beruflichen Alltag sehe ich ja immer wieder, wie Kirchen ganz konkret Verantwortung für und in unserer Gesellschaft übernehmen – im Asyl- und Migrationsbereich, in sozialen Fragen, bei der Integration, der Unterstützung Benachteiligter und Hilfesuchender. Ausserdem erreichen die Kirchen Menschen, an die der Staat nicht mehr herankommt. Dafür bin ich sehr dankbar. Die Kirche ist aber, so meine Einschätzung, nicht einfach «nur» ein Dienstleister für Menschen, die Sorgen haben. Quasi eine «Ratgeber-Kirche» für persönliche Notlagen. Die Kirche ist für mich mehr als ein Sozialdienst, ein Service public, eine Dienstleistung. Das hält beispielsweise auch die reformierte Kirchenordnung in Artikel 4 fest: «Die Landeskirche nimmt das prophetische Wächteramt wahr. In der Ausrichtung aller

Lebensbereiche am Evangelium tritt sie ein für die Würde des Menschen, die Ehrfurcht vor dem Leben und die Bewahrung der Schöpfung.»

Dementsprechend soll die Kirche auch immer wieder überprüfen, wie sie dieses Wächteramt ausüben und in dieser Gesellschaft Verantwortung übernehmen kann. Das heisst: Sie sollte sich nicht auf das stille Schaffen beschränken, sondern dazu auch ihre Stimme erheben. Ihre Stimme einbringen.

Kritik an Behördenentscheiden beispielsweise stört mich dabei nicht. Im Grund möchte ich mich noch häufiger aufregen können über die Kirche, wenn sie mich zum Nach- und Überdenken meiner Politik anhält. Ich will gar nicht immer mit allem einverstanden sein müssen, was die Kirche tut oder sagt. Ich tausche mich regelmässig mit Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen aus. Wir sind nicht immer gleicher Meinung. Lästig ist die Kritik aber nie.

Geschätzte Damen und Herren, das Reformationsjubiläum ist noch aktuell: Ich bin sicher, dass Zwingli mit seiner Hierarchie- und Traditionskritik Vieles von dem mitbegründet hat, was wir heute in der direktdemokratischen Kultur unserer Gesellschaft vorfinden. Vor allem auch in den Gemeinden, wo die «Mächtigen» ihren engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern nahe sind und ihrer ständigen Kontrolle und Kritik fast täglich ausgesetzt.

Als Regierungsrat kann ich Ihnen versichern, dass Bürgerinnen und Bürger auch mir gegenüber ohne viel Federlesens Kritik und Widerspruch äussern. Das Abnicken vorgegebener Meinungen ist des Zürchers, der Zürcherin Sache bis heute nicht. Und das ist gut so.

Womit wir beim zentralen Punkt ihrer Veranstaltung sind: Bei der Frage, die Sie heute beschäftigt. Beim Thema Ihrer heutigen Disputation. Ich sage Ihnen klipp und klar: ja, mischen sie sich ein. Lieber noch mehr als heute! Ich wünsche Ihnen viele gute Argumente dazu und eine anregende, spannende und durchaus auch kontroverse Tagung.